

## STAATSSSEKRETARIAT

Vatikan, 19. Juli 2017

Verehrte Exzellenz,

im Namen des Heiligen Vaters Franziskus sowie in meinem eigenen Namen sende ich einen herzlichen Gruß Ihnen, den Organisatoren und den Teilnehmern des 38. *Meetings für die Freundschaft unter den Völkern*.

Die Titel des *Meetings* laden jedes Jahr zum Nachdenken über Aspekte der Existenz ein, die wir aufgrund des drängenden Rhythmus unseres Alltags oft hintanstellen. Alles scheint auf uns einzustürzen, die wir ganz davon vereinnahmt sind, alles möglichst schnell hinter uns zu bringen. Das Leben zersplittert und läuft Gefahr zu verdorren. Daher ist es sehr wertvoll, ab und zu innezuhalten und sich mit den großen Fragen zu beschäftigen, die unser Menschsein kennzeichnen und die man keinesfalls ignorieren kann.

In diesem Sinne können wir auch das Thema des *Meetings* 2017 verstehen: „Was du ererbt hast von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen“ (Goethe, *Faust*). Es ist eine Einladung, uns unsere eigenen Ursprünge anzueignen im Rahmen einer persönlichen Geschichte. Viel zu lange hat man gedacht, das Erbe unserer Väter bliebe uns erhalten wie ein Schatz, den man nur zu bewachen brauche, damit die Flamme weiter brennt. Aber so war es nicht: Dieses Feuer, das in der Brust unserer Vorväter brannte, ist nach und nach erloschen.

Eine der Grenzen der heutigen Gesellschaften ist, dass sie ein kurzes Gedächtnis haben, dass sie das, was uns vorausgegangen ist, ablegen wie eine unnötige, schwere Last. Doch das hat schwerwiegende Folgen. Denken wir nur an die Erziehung: Wie können wir zukünftige Generationen aufwachsen lassen ohne Gedächtnis? Und wie können wir meinen, eine Zukunft aufbauen zu können, ohne Stellung zu beziehen zu der Geschichte, die unsere Gegenwart hervorgebracht hat? Als Christen richten wir unseren Blick nicht nostalgisch auf etwas Vergangenes, das nicht mehr ist. Wir schauen vielmehr vertrauensvoll nach vorne. Wir brauchen keine Räume zu verteidigen, da die Liebe Christi keine unüberschreitbaren Grenzen kennt. Wir leben in einer günstigen Zeit für eine Kirche, die aus sich herausgeht. Aber diese Kirche hat ein reiches Gedächtnis und lässt sich vom Hauch des Heiligen Geistes antreiben, den Menschen entgegenzugehen, die nach einem Grund für ihr Leben suchen. Es gibt zahllose Spuren der Gegenwart Gottes in der langen Geschichte der Welt. Alles, angefangen von der Schöpfung, spricht von Ihm. Der wahre und lebendige Gott wollte unsere Geschichte teilen: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ (Joh 1,14) Gott ist nicht eine Erinnerung, sondern eine Gegenwart, die es immer wieder anzunehmen gilt, wie der Geliebte für denjenigen, der ihn liebt.

Es gibt aber eine Krankheit, die manchmal die Getauften befällt und die der Heilige Vater „geistlichen Alzheimer“ nennt. Sie besteht darin, dass wir die Geschichte unserer persönlichen Beziehung mit Gott vergessen, die erste Liebe, die uns erobert hat und uns zu den Seinen gemacht hat. Wenn wir unsere Begegnung mit dem Herrn vergessen, dann ist nichts mehr gewiss für uns, dann befällt uns eine Angst, die jede unserer Bewegungen blockiert. Wenn wir den sicheren Hafen unserer Beziehung mit dem Vater verlassen, dann werden wir zur Beute unserer momentanen Einfälle und Gelüste, zu Sklaven der „falschen Unendlichkeiten“, die uns das Blaue vom Himmel versprechen, uns aber enttäuscht und traurig zurücklassen, auf der krampfhaften Suche nach irgendetwas, das die Leere unseres Herzens füllen könnte. Wie kann man diesen „geistlichen Alzheimer“ vermeiden? Es gibt nur einen Weg: wieder zu den Anfängen zurückkehren, die „erste Liebe“ wieder aufleben lassen, die kein Diskurs oder abstrakter Gedanke ist, sondern eine Person. Die dankbare Erinnerung an diesen Anfang gibt uns die nötige Energie, um die immer neuen Herausforderungen anzugehen, die auch immer neue Antworten erfordern, und immer offen zu bleiben für die Überraschungen des göttlichen Geistes, der weht wo er will.

Wie kommt die große Tradition des Glaubens zu uns? Wie erreicht die Liebe Christi uns heute? Durch das Leben der Kirche, durch eine Fülle von Zeugen, die seit 2000 Jahren die Botschaft erneuern, dass Gott unter uns ist, und es uns ermöglichen, die gleiche Erfahrung zu machen wie die ersten Christen, wie diejenigen, die Christus als erste begegnet sind. Auch für uns ist „Galiläa [...] der Ort der ersten Berufung, wo alles seinen Anfang genommen hatte!“ Daher müssen wir dorthin

zurückkehren, „zu jenem glühenden Augenblick zurückzukehren, in dem die Gnade Gottes mich am Anfang meines Weges berührt hat [...], als Jesus meinen Weg gekreuzt hat, mich barmherzig angeschaut und mich aufgefordert hat, ihm zu folgen; [...] die Erinnerung an jenen Moment zurückzuholen, in dem sein Blick dem meinen begegnet ist“ (Franziskus, *Predigt bei der Vigil in der Osternacht*, 19. April 2014).

Dieser Blick geht uns immer voraus, wie der heilige Augustinus im Bezug auf Zachäus sagt: „Er wurde angeschaut und daher sah er“ (*Sermo* 174, 4.4). Wir dürfen nie diesen Anfang vergessen. Das ist das, was wir ererbt haben, der kostbare Schatz, den wir jeden Tag wiederentdecken müssen, wenn wir wollen, dass er zu unserem wird. Don Giussani hat ein sehr sprechendes Bild dieser Aufgabe hinterlassen, der wir uns nicht entziehen können: „Jemand, der das Kind liebt, [wird] ihm in seinem Rucksack von Natur aus das Beste von dem mitgeben [...], was er selbst in seinem Leben erfahren und für sich gewählt hat. Aber an einem bestimmten Punkt gibt die Natur dem Kind (oder dem, der Kind war) den Impuls, den Rucksack von den Schultern zu nehmen und ihn vor sich hinzustellen. [...] Das, was andere uns mitgegeben und gesagt haben, [muss] zum Problem, zu einer Frage [werden]! Wenn es nicht zum Problem wird, wenn wir es nicht hinterfragen, wird es nie reif werden. [...] Wenn man den Rucksack vor sich hingestellt hat, beginnt man darin herumzuwühlen. [...] Der Jugendliche [...] vergleicht [...] das, was er darin findet, das heißt das, was ihm die Tradition mitgegeben hat, mit den Sehnsüchten seines Herzens, [... dem] Bedürfnis nach Wahrem, Schöнем und Gutem. [...] Auf diese Weise gewinnt er seine Gestalt als Mensch.“ (*Das Wagnis der Erziehung*, EOS Verlag, St. Ottilien 2015, S. 16 f.)

Sich ihr „Erbe anzueignen“ ist also eine Aufgabe, zu der die Mutter Kirche jede Generation aufruft. Und der Heilige Vater fordert dazu auf, sich nicht von den Mühen und Leiden abschrecken zu lassen, die Teil dieses Weges sind. Es ist uns nicht vergönnt, die Wirklichkeit vom Balkon aus zu betrachten. Wir können auch nicht bequem auf dem Sofa sitzen bleiben, um die Welt im Fernsehen ans uns vorüberziehen zu lassen. Nur indem wir uns das Wahre, Schöne und Gute aneignen, das unsere Väter uns hinterlassen haben, können wir diesen Epochenwandel, in dem wir stehen, als Chance leben, als eine Gelegenheit, die Freude des Evangeliums den Menschen überzeugend nahezubringen.

Daher lädt Papst Franziskus die Organisatoren und freiwilligen Helfer des *Meetings* dazu ein, ihren Blick zu schärfen, um die vielen – mehr oder weniger deutlichen – Zeichen wahrzunehmen, dass wir Gott als den letzten Sinn unserer Existenz brauchen, und so den Menschen eine lebendige Antwort auf die großen Fragen des Herzens anbieten zu können. Mögen auch dieses Jahr die Besucher in euch verlässliche Zeugen einer Hoffnung erkennen, die nicht trügt. Sprecht zu ihnen durch die Begegnungen, die Ausstellungen, die Theateraufführungen, aber vor allem durch euer Leben selbst.

Seine Heiligkeit bittet darum, für sein Amt zu beten, und sendet Ihnen, Exzellenz, und allen Teilnehmern des *Meetings* von Herzen den erbetenen Apostolischen Segen.

Ich schließe meine persönlichen guten Wünsche an und freue mich, am Abschlusstag beim *Meeting* sprechen zu können.

Mit vorzüglicher Hochachtung,

Pietro Kard. Parolin  
*Staatssekretär*

---

Seiner Exzellenz  
dem Hochwürdigsten Herrn Bischof von Rimini  
Francesco Lambiasi  
Via IV Novembre, 33  
47921 Rimini